

## 25. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A (ERNTEDANK)

*Jes 55,6-9; Phil 1,20ad-24.27a; Mt 20,1-16*

### Von der verschwenderischen Gnadenlogik Gottes beschenkt

**V**or einigen Jahren habe ich erlebt, wie eine deutsche Fernsehanstalt zu uns nach Salzburg kam, um unser Erntedankfest in Seeham zu filmen. Und sie haben davon geschwärmt, wie schön es war: die Prozession, die Festmesse auf der Seebühne usw... Ja, Erntedank gehört zu den Festen, die wir in Österreich wirklich beeindruckend zu feiern pflegen. Das rufen uns gerade Menschen aus Ländern in Erinnerung, in denen es nicht der Fall ist und die dann einmal Erntedank bei uns mitfeiern können.

**L**eider ist heuer Erntedank auch bei uns nicht so möglich, wie wir es gewohnt sind. Die ganze Schönheit und Pracht kann sich leider nicht entfalten. Dabei hätte ich mich sehr gefreut, heute zum ersten Mal dieses Fest hier in Straßwalchen mitfeiern zu dürfen: mit den Vereinen, mit der Musikkapelle, mit einer schönen Prozession... Doch die rasant steigenden Fallzahlen der Coronainfizierten zwingen uns gegen unsere ursprünglichen Pläne zur äußersten Vorsicht und Vereinfachung. Ich bitte alle um Verständnis und Selbstverantwortung.

**Aber auch wenn wir dieses Fest heute nicht in seiner ganzen Pracht begehen können, bleibt das Wesentliche, das Eigentliche dieses Festes von den Einschränkungen unberührt.** Wir kommen zusammen, um Gott für seinen Segen zu danken, der uns in der Natur und ihren Früchten, aber auch in der Mühe unserer Hände Arbeit geschenkt wurde. Und vielleicht sollen wir uns mehr als sonst in Erinnerung rufen, dass das alles nicht selbstverständlich ist, dass wir reichlich beschenkt sind, und dass unser Dank eine Adresse hat: Gott, der Schöpfer und Geber aller guten Dinge.

**D**azu hilft uns auch das heutige Wort Gottes, die Lesungen, die wir soeben gehört haben. Sie führen uns zu einem vertieften Blick auf das Erntedankfest. Lassen wir uns also vom Gottes Wort führen.

Das heutige Evangelium kann zuerst etwas irritieren. Wir können den Frust der Langarbeiter irgendwie nachvollziehen. Wir verstehen ihr Murren, weil wir die Geschichte zuallererst als eine Frage der Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit auffassen. Da aber sind wir extrem sensibel: *Gleicher Lohn für ungleiche Arbeit... Das kann wohl nicht wahr sein...* Nun, wenn wir genauer schauen stellen wir fest, dass die Geschichte nicht über Gerechtigkeit handelt. Wobei, selbst auf dieser Ebene geschieht hier kein Unrecht, weil der Herr mit allen den Lohn von einem Denar vereinbart hat. Und die Bibelwissenschaftler sagen, dass das zur Zeit Jesu ein ganz normaler Tageslohn war, man kann es also als gerecht bezeichnen. Den Langarbeitern geschieht somit kein Unrecht, da sie sich mit dem Gutsherrn im Vornherein genau auf diesen Lohn geeinigt haben. Das Vereinbarte haben sie dann auch erhalten. Die anderen wurden zu sehr ähnlichen Konditionen in den Dienst genommen: *„Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist“* (Mt 20,4). Auf der Ebene der Gerechtigkeit liegt somit kein direktes Problem vor.

Meine Lieben! Es gibt aber noch einen anderen, wohl wichtigeren Grund, warum wir bei diesem Evangelium eine Art Empörung, Unmut empfinden. **Wir identifizieren uns nämlich irgendwie automatisch mit den Arbeitern der ersten Stunde, welche die Last der Arbeit und die Hitze des ganzen Tages ertragen mussten.** Ich glaube, das hat damit zu tun, weil auch bei uns die Angst dahintersteckt, selber zu kurz zu kommen, selber ungerecht behandelt zu werden. So kommt es uns zuerst gar nicht in den Sinn, dass wir uns vielleicht mit den Arbeitern der letzten Stunde identifizieren könnten, die sehr dankbar sein müssen, weil sie so reichlich entlohnt wurden.

Und wir können und sollen fragen: Hat unsere Identifikation mit den Arbeitern der ersten Stunde vielleicht damit zu tun, dass wir von der eigenen Gerechtigkeit und von den eigenen Verdiensten so überzeugt sind, dass wir das Große und Eigentliche – nämlich die Gnade Gottes, die hier zum Vorschein kommt – gar nicht erst zu sehen vermögen?

**A**ber erst da kommen wir zum Eigentlichen des Gleichnisses Jesu, zur Gnade Gottes und somit dazu, was beim Erntedank im Vordergrund steht. Denn der Herr will nicht ein Gleichnis über Arbeitgeber und

Arbeitnehmer erzählen, sondern ein Gleichnis über das Reich Gottes: „*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer...*“ (Mt 20,1) – mit diesen Worten eröffnet Jesus die Erzählung.

Es geht also nicht an erster Stelle um irdische Gerechtigkeit, sondern darum, wie Gott mit uns Menschen umgeht. Und dieser Umgang ähnelt nicht so sehr einem vertraglich geregelten Arbeitsverhältnis, sondern viel mehr einer Eltern-Kind-Beziehung. Ein guter Vater / eine gute Mutter schaut nicht so sehr auf die Verdienste seiner Kinder. Er liebt einfach so – ohne Vorleistung. Und er liebt ganz und will seinen Kindern alles geben, was sie brauchen – und noch viel mehr. Die Liebe kalkuliert nicht, sondern ist großzügig im Geben.

**Auf Gott übertragen lässt uns dieses Gleichnis verstehen, dass Gott mit uns nicht nach einer bloßen Verdienstlogik handelt, seine Logik geht weit über die rein menschliche Logik hinaus.** Denken wir an die Worte der ersten Lesung: „*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.*“ (Jes 55,8) Die Gedanken Gottes sind nicht Gedanken eines *Do-Ut-Des-Verhältnisses*: *Ich gebe, damit du gibst*, sondern **Gedanken einer freien Gnadenlogik**. Und diese Logik ist verschwenderisch und sie ist bereit immer mehr zu geben, als man verdient. Die Kirchenväter haben immer betont, dass dieser Lohn – der eine Denar – nicht einfach einen finanziellen Wert darstellt, sondern das ewige Leben – eben das Eine und Einzige und Ganze, was Gott für den Menschen bereit hält. Und das ewige Leben können wir uns nicht verdienen, sondern nur als Gnadengeschenk Gottes annehmen.

**D**iese eigentliche Botschaft des heutigen Evangeliums verstehen wir freilich erst, wenn wir den Horizont der Gerechtigkeitsfrage überschreiten, die uns so schnell in den Sinn kommt. Erst dann, wenn wir die Geschichte nicht vom Standpunkt der vermeintlich ungerecht Behandelten her hören, sondern aus der Sicht der reichlich Beschenkten, verstehen wir sie richtig. Denn wenn wir uns in den Arbeitern der letzten Stunde sehen könnten, entdecken wir die Größe des Weinbergsbesitzers, weil wir dann wissen, dass wir stets viel mehr erhalten und bekommen, als wir verdienen und erarbeiten können.

**Ja, das eigentliche Geheimnis dieses Gleichnisses können wir also erst entdecken, wenn wir in der Lage sind, uns mit den Letzten, mit den frei, ohne Rücksicht auf Verdienste beschenkten Arbeitern zu identifizieren. Denn das sind wir – alle Menschen,** ganz egal wie kurz oder lang wir arbeiten: Von Gott gewollt und beschenkt, ohne unsere Verdienste, in seiner verschwenderischen Güte, die auch den Letzten mit dem Größten beschenken will. Wenn wir heute Erntedank feiern, wenn uns bewusst wird, in welchem gesegnetem Land wir leben dürfen, wenn wir auf die Früchte, die uns die Erde geschenkt hat, schauen und auch für die Kraft danken, diese Erde zu beackern, soll unser Dank bis zum letzten Adressaten durchdringen, zu Gott, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben.

**M**öge uns all das heute bewusst werden: Wir sind reichlich und aus Liebe beschenkt! Wir sind auch in diesem Jahr gesegnet worden! Ja, möge in dieser Stunde und immer wieder die Dankbarkeit ob der Güte Gottes unsere Herzen erfüllen. Dann werden wir zufrieden und glücklich und unser Leben wird in Gottes Licht aufblühen können.

© Ladislav Kučkovský 2020